

An einen lieben Veteranen!

Autor(en): **Herzig, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **42 (1966-1967)**

Heft 6

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-705193>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sie mögen sich, geschätzter Kamerad, an unsere letzte, oft leidenschaftlich geführte Diskussion erinnern. Wir saßen bei einem guten Tropfen in jenem netten Lokal am Aareufer und plauderten gemütlich über eine Felddienstübung. Und als wir dann auf die Jungen zu sprechen kamen, begannen Sie sich plötzlich zu ereifern, und mit wachsender Lautstärke schimpften Sie über die «neumodischen, dummen Sitten», denen unsere Jungen angeblich huldigen, ja Sie ließen nicht einmal das Militärspiel aus, «das mit seinen Jazzproduktionen die Jungen geradezu ermuntere, auf ihrem verfehlten Wege weiterzugehen». Sie donnerten gegen alles und jedes: wie sich die Jungen kleiden, gegen die Beatles, gegen die Fan-Clubs, gegen den Sport und was weiß ich noch alles. Jedenfalls haben Sie an unseren «Teens» und «Twens» keinen guten Faden gelassen, und als Sie auf die Zukunft zu sprechen kamen, haben Sie mit schwarzer Farbe nicht gekargt.

Gestatten Sie, daß ich mich noch einmal zum Fürsprecher der von Ihnen so verlästerten Jugend mache, obwohl unsere Jungen das ganz und gar nicht nötig hätten. Mir gefällt es, daß unsere Militärspiele auch den Jazz pflegen und ihn sogar mit Schmiß und Rasse zu produzieren verstehen. Es beweist das, daß unsere Spielführer die Zeichen der Zeit verstanden haben, und dafür verdienen sie uneingeschränktes Lob. Mir gefällt die heutige Jugend, und ich akzeptiere sie mit ihren wenigen Minus- und ihren überwiegenden Pluspunkten. Es bleibt mir ja auch nichts anderes übrig. Die Jugend von heute schert sich einen Pfifferling darum, was die Alten über sie denken. Also ist es doch besser, wir stellen uns ihr positiv zur Seite.

Ganz abgesehen davon, lieber Kamerad, ist die Jugend halt weiß Gott so, wie wir sie geformt haben. Und wenn Sie kritisieren, dann kritisieren Sie sich selbst. Und, ganz im Vertrauen gesagt: wir sind seinerzeit auch nicht anders gewesen. Auch wir haben manchmal den Zorn der Älteren erregt. Stimmt's?

Aber nun zum Wesentlichsten: Haben Sie sich umgesehen im Gelände? Haben Sie die jungen Unteroffiziere beobachtet? Wie prächtig die sich geschlagen haben! Welch vorbildlicher Einsatz da demonstriert wurde! Haben Sie die Haltung der jungen Korporale und der jungen Leutnants bemerkt? Tadellos! Einwandfrei! Beispielhaft! Was wissen Sie und ich von diesen Jungen? Es ist anzunehmen, daß ihre zivilen Neigungen und ihr ziviles Benehmen Sie ärgert, aber sicher nur deshalb, weil Sie sich noch nie bemüht haben, sie zu verstehen. Die Ideale der Jungen von heute sind verschieden von denen, die wir einst hatten. Und die Ideale der Jungen von morgen werden wieder andere sein. Das können (und wollen) wir zwei nicht ändern, das ist der Welt Lauf.

Aber diese Jungen stellen ihren Mann: im Berufe und als Soldaten. Das allein zählt. Ob nun einer sich daneben auffällig kleidet, auf der Tanzbühne seinen Körper verdreht und den «Hot Jazz» liebt und «Hits» pfeift, das kann doch uns zwei egal sein.

Was bieten wir diesen jungen Kameraden, lieber Veteran? Sie haben dagegen gewettert, daß die Jugend von heute den Abstimmungslokalen fernbleibt und sich nicht um die Politik kümmert. Frage an Sie: Was können wir bieten, daß das anders wird? Das wäre doch unsere Aufgabe, meine ich. An uns liegt es, unseren Söhnen ein Beispiel zu geben. Tun wir das?

Wir **haben** eine vorbildliche Jugend, und ich lehne es ab, in den Chor der Ewiggestrigen einzustimmen, die an ihr keinen guten Faden lassen. Sie ist anders als wir, und sie soll auch anders sein. Es wäre schlecht bestellt um unser Land, wenn die Verantwortlichen von morgen in den ausgetretenen Schuhen von gestern die Fragen der Zukunft lösen wollten.

Haben wir Respekt vor den Jungen, dann werden sie auch uns Respekt entgegenbringen. In diesem Sinne, lieber Veteran, entbiete ich Ihnen kameradschaftlichen Gruß, Ihr

Ernst Herzig

Nicht nur in der Schweiz, in fast allen Ländern der Freien Welt, wo die Budgetgestaltung offen vor den Bürgern liegt und nicht zum unerforschlichen Staatsgeheimnis geworden ist, bereitet das Suchen nach einem ausgeglichenen Staatsbudget schwere Sorgen. In der Bundesrepublik Deutschland, in Holland und Dänemark ist die Regierung am Staatshaushalt gescheitert, und Regierungskrisen waren die Folge. In anderen Ländern bilden schleichende Finanzkrisen nicht zu unterschätzende Gefahren. Von diesen Erscheinungen, ein Paradoxon in der Zeit der Hochkonjunktur und Vollbeschäftigung, blieb auch unser Land nicht verschont, und der Bundesrat unternimmt verzweifelte Anstrengungen, der Gefahr zu begegnen und der schleichenden Inflation einen starken Damm entgegenzustellen. Der mit Recht auf verschiedenen Gebieten stark umstrittene Bericht Stocker, der unter anderem zum Beispiel weitgehende Abstriche an Zivilschutzkrediten vorsieht, muß in die Reihe dieser Versuche gestellt werden. Warum wir auf diese Probleme in unserer Chronik eingehen?

Eine gesunde Finanzpolitik und eine starke Währung sind heute, im Zeitalter der umfassenden Landesverteidigung, die alle Lebensgebiete einschließt, von entscheidender Bedeutung. Wenn die gesunde finanzielle Basis eines Staates zusammenbricht, alles unkontrolliert in Fluß gerät und Folgeerscheinungen von unabsehbarem Ausmaß zu erwarten sind, könnte auch alles zusammenbrechen, was wir uns im Dienste der nationalen Selbstbehauptung aufgebaut haben. Sparen wird aber nicht nur zur Pflicht des Staates und seiner Behörden, sondern auch des einzelnen Bürgers. Wir sind uns im oft fast hemmungslosen Genußstreben der Hochkonjunktur zuwenig bewußt geworden, daß wir in einem rohstoffarmen Land leben und uns, sollten wir in Zeiten der Not auf uns allein gestellt werden, nicht aus dem eigenen Boden ernähren können. Ohne dafür bereit zu sein, dem Staat mehr zu geben, steigern wir selbst, die Interessenverbände und Organisationen, die Forderungen an den Staat, der dabei verbluten muß. Es geht heute für alle Schweizer Bürger darum, einer unheilvollen Entwicklung entgegenzutreten, sich selbst Einschränkungen aufzuerlegen und den Blick auf das Ganze zu richten.

Soll nun an der Landesverteidigung gespart werden? In England hat Premier Wilson im Unterhaus erklärt, ehrlicherweise offen eingestanden – daß für den Zivilschutz künftig kein Geld mehr vorhanden sei. Es liegt nun bei den Mitgliedern des Unterhauses und an den Engländern selbst, zum Rechten zu sehen und der heute unabänderlichen Tatsache Rechnung zu tragen, daß es ohne Schutzmaßnahmen für die Zivilbevölkerung keine Landesverteidigung mehr gibt.

In der Schweiz wird die Tatsache der angespannten Bundesfinanzen oft auch den steigenden Ausgaben für die Landesverteidigung in die Schuhe geschoben. Dem ist nicht so. Wer das Militärbudget in den letzten Jahren verfolgte, wird feststellen können, daß es im Vergleich mit dem Anwachsen der durch die Teuerung und die steigenden Löhne bedingten Mehrkosten eher hinter den steigenden Budgetzahlen der anderen Departemente zurückgeblieben ist. Es wäre unter Berücksichtigung aller sich bietender Sparmöglichkeiten falsch, ausgerechnet in dieser Zeit grundsätzlich schwerwiegende Sparmaßnahmen auf dem Gebiete der Landesverteidigung zu unternehmen und dadurch ihre Schlagkraft zu schwächen. Es wäre auch wenig sinnvoll gespart, wichtige und teure Entwicklungsarbeiten plötzlich abzustoppen, bestehende Anschaffungen und Werke weniger gut zu warten oder sie ganz zu vernachlässigen. Die im Expertenbericht Prof. Dr. Stocker vorgeschlagenen empfindlichen Budgetkürzungen im Zivilschutz könnten auf allen Gebieten gefährliche Auswirkungen haben und wären auch psychologisch nicht zu verantworten. Es geht hier nicht um Subventionen, sondern um im Gesetz verankerte Bundesbeiträge, die ihrerseits Beiträge der Kantone und Gemeinden

Der Schweizer Soldat 6

30. November 1966

Zeitschrift zur Stärkung der Wehrhaftigkeit und des Wehrwillens

Erscheint Mitte und Ende des Monats

42. Jahrgang

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft «Schweizer Soldat» Zürich

Redaktion: E. Herzig, Gundeldingerstraße 209, 4000 Basel, Tel. (061) 34 41 15. Annoncenverwaltung, Administration, Druck und Expedition: Aschmann & Scheller AG, 8025 Zürich, Tel. (051) 32 71 64, Postcheckkonto 80-1545.

Abonnementspreis: Schweiz Fr. 10.—, Ausland Fr. 14.50 im Jahr.